

Predigt über Titus 3, 4-7 am 25. Dezember 2025 (1. Weihnachtsfeiertag) in Waltenhofen und Oberdorf

Unter den Büchern des Neuen Testaments findet sich auch ein sehr kurzer Brief, der Brief an Titus. Ich möchte einen kurzen Abschnitt daraus lesen.

Auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhasst und hassten uns untereinander.

Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig - nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit - durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Leben würden nach unsrer Hoffnung.

Ein etwas mühseliges Deutsch ist das, zudem ein sehr, sehr langer Satz, das macht es schwer, ihn zu verstehen. Aber eines ist vielleicht doch klar geworden, nämlich dass es da um zwei Zustände geht, einst und jetzt, früher und jetzt. Und dazwischen ist etwas geschehen, nämlich eine Veränderung zum Guten hin ist. Und die wurde dadurch bewirkt, dass etwas erschienen ist.

Wenn etwas erscheint, dann heißt das noch lange nicht, dass alle dasselbe in ihm erkennen. Für die einen kann das etwas ganz anderes bedeuten als für die anderen. Und auch die Konsequenzen, die sie beide daraus ziehen, sind möglicherweise sehr unterschiedlich. Wieder andere sehen es vielleicht überhaupt nicht. Sei es, dass sie nicht hinschauen. Oder sei es, dass sie einfach kein Auge dafür haben.

Es ist so ähnlich wie in diesem Kinderspiel. Bestimmt kennen Sie das auch: „Ich sehe was, was du nicht siehst“. Ist Ihnen auch schon einmal aufgefallen, wie merkwürdig der Name dieses Spiels ist? „Ich sehe was, was du nicht siehst?“

Ja, also, wenn da etwas ist, dann müssten wir's doch beide sehen! - Naja, am Ende läuft das Spiel ja auch genau darauf hinaus. Aber begonnen hat es damit, dass den fraglichen Sachverhalt nur einer erkennt und die anderen nicht.

Das ist das Grundprinzip aller Propheten. Ein Prophet erkennt eine Wirklichkeit, die da ist, die die anderen aber nicht sehen können. Und dann zeigt er sie ihnen.

Ich möchte Ihnen heute einen Weihnachtspropheten vorstellen. Franz von Assisi. Gehen wir 800 Jahre zurück, und gehen wir dann in ein Tal in Mittelitalien, in das Rieti-Tal, nörlich von Rom gelegen.

Es gibt noch Orte, die sich in den letzten 800 Jahren praktisch nicht verändert haben. Das Rieti-Tal gehört dazu. Weit ist es, und umgeben von hohen, dicht bewaldeten Bergen.

Und in diesem Tal liegt der Ort Greccio. In die Waldeinsamkeit auf den Höhen oberhalb des Ortes hat sich Franziskus gerne zurückgezogen, wenn er mal Ruhe brauchte.

Denn der von ihm gegründete Orden hat's anders gemacht als seine Vorgänger, etwa die Benediktiner oder auch die ganz frühen Einsiedler und Eremiten. *Die* hatten ihre Klausen oder Klöster in der Einsamkeit angelegt, in der Wüste oder irgendwo im Wald. Wer sie sehen oder hören wollte, der musste sich zu ihnen auf den Weg machen. Die Leute sind zu ihnen gepilgert.

Die Franziskaner dagegen haben genau umgekehrt ihre Ordenshäuser in den Städten gegründet. Sie wollten ihr Leben mit den Menschen, die dort lebten, teilen. Zu denen musste man nicht pilgern. Die waren schon da. Allerdings haben sie immer wieder die Einsamkeit gesucht außerhalb der Städte, nämlich dann, wenn sie Stille und Besinnung nötig hatten.

So war es auch im Jahr 1223, als Franz sich mal wieder im einsamen Rieti-Tal aufhielt.

Was hat er dort gesehen?

Wie wir wissen, hatte Franziskus immer schon Dinge gesehen, die andere so nicht gesehen haben. Zum Beispiel hat er erkannt, dass die Nachfolge Christi etwas total Schönes und Wertvolles ist. Viel wertvoller als ein Leben in Wohlstand und Behaglichkeit. Und so hat er, der Sohn aus wohlhabendem Hause, sich bewusst für die, wie er sie nannte, „schönste Braut“, nämlich für die Armut entschieden.

Es gibt zahlreiche Geschichten darüber, wie liebevoll Franziskus Menschen begegnet ist. Überliefert ist auch eine ansteckende Fröhlichkeit und Begeisterungsfähigkeit, die von ihm ausgegangen sein soll.

Legendär ist geworden, dass Franz ein inniges, liebevolles Verhältnis zur Natur und zu den Tieren hatte. Einmal soll er den Vögeln gepredigt haben. Und sein sogenannter Sonnengesang ist ein begeistertes Lob des Schöpfers, das uns bis heute bewegt und fasziniert.

Einmal, im Winter, hatte sich Franziskus tagelang allein auf einem einsamen Berg aufgehalten. Danach hat er zusammen mit einigen Gefährten und mit zahlreichen Menschen aus der Umgebung das allererste Weihnachtsfest mit einer Krippe gefeiert, komplett mit Ochs und Esel. Die allererste Weihnachtskrippe stand in den Felsen oberhalb der Stadt Greccio an Weihnachten 1223.

Kurz danach hat ein Weggefährte des Franziskus ein Buch über ihn und sein Leben geschrieben. Darin wird auch dieses Weihnachtsfest beschrieben und die Krippe, und es wird erklärt, wie Franziskus darauf gekommen ist.

Demnach war, heute kaum vorstellbar, damals die Geschichte vom Jesuskind in der Krippe ziemlich in Vergessenheit geraten.

Franziskus wollte in seinem Weihnachtsgottesdienst den Menschen das Jesuskind wieder zu einer lebendigen Anschauung bringen. Er wollte, dass sie es sehen. Dass sie in ihm den Gott erkennen, der zu uns kommt, der uns nahe ist, der in die Armut der Welt eingeht. Die Armut, die Not der Menschen, ist nicht das letzte Wort. Wir würden heute vielleicht sagen: sie ist nicht alternativlos.

Es gibt noch eine andere Realität, und die ist viel machtvoller, eigentlich müsste man sagen: viel realer als unsere Wirklichkeit.

Und um die zu zeigen, hat Franziskus seine Krippe aufgebaut. Er hatte das alles sorgfältig vorbereitet und auch die Menschen aus der Umgebung gezielt dazu eingeladen. Die Krippe sollte zeigen, dass Gott uns Menschen in unserer Armut besucht.

Als Zeichen der Freude darüber haben die Leute Kerzen und Fackeln mitgebracht, um die Nacht zu erleuchten und um die Vertreibung der Dunkelheit zu erleben. Ein Priester hat über der Krippe das Abendmahl eingesetzt. Anschließend hat Franziskus dem Volk die Weihnachtsgeschichte gepredigt.

Den Leuten hat die Krippenfeier von Greccio so sehr gefallen, dass sie von da an jedes Jahr gefeiert worden ist. Es war der Beginn des Weihnachtsfestes, wie wir es heute kennen.

Heute ist die Krippe ein untrennbarer Bestandteil von Weihnachtsgottesdiensten auf der ganzen Welt. Bis heute soll sie uns anschaulich machen, dass in Jesus die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes erschienen ist, damit die Hoffnung nicht stirbt, die heute dieselbe ist wie vor 800 Jahren.

Amen.